

Seltsame Erkenntnisse über die Tiere des Hochgebirges

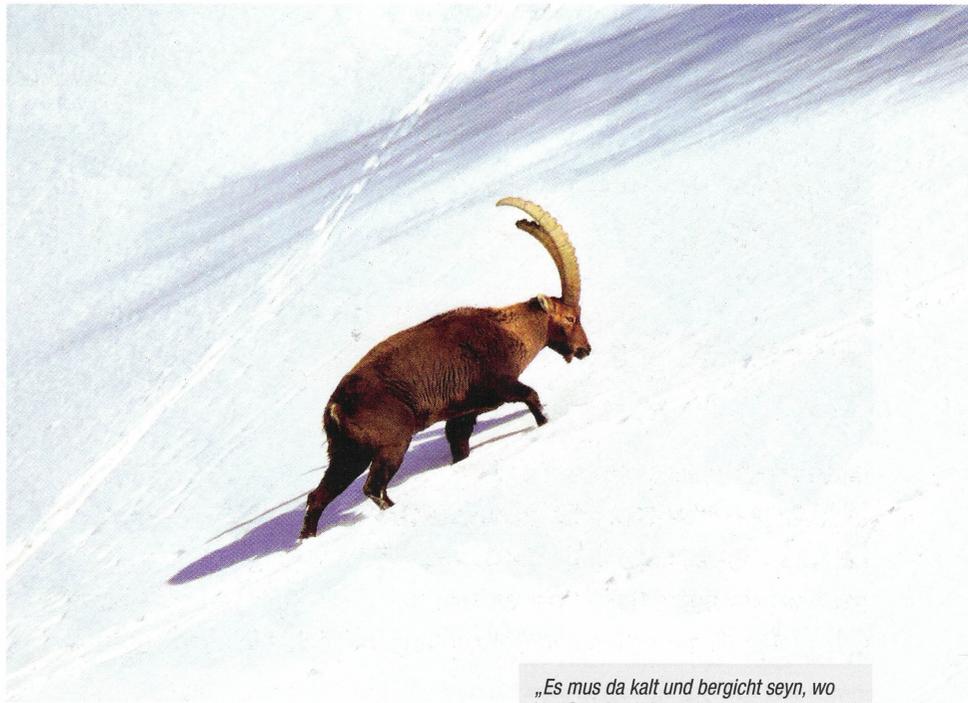
Im Büchernachlass meines Großvaters fand ich ein unscheinbares, in Schweinsleder gebundenes Büchlein, das 1798 in Tübingen unter dem Titel „Naturgeschichte für Kinder“ erschienen war. Der Verfasser, M. Georg Christian Raff, ein Lehrer für Geschichte und Geographie auf dem Lyzeum zu Göttingen (das heutige Hainberg-Gymnasium), berichtet darin unter anderem über die Tiere des Hochgebirges und überrascht uns mit geradezu abenteuerlichen Erkenntnissen. Einige dieser seltsamen Behauptungen möchte ich den Lesern der Tiroler Jagdzeitung nicht vorenthalten.

Autor: OSR Georg Anker



Von der GAMSJAGD wird in diesem Buch berichtet:

„... die Gamsen sind kleiner, blöder und schwächer, als die Steinböcke, gehen nicht so hoch auf die Berge hinauf wie die Steinböcke. Bei der Gamsen Jagd geht es sehr gefährlich zu: Ganz leicht und schlecht angezogen, mit einem Ränzlein auf dem Rücken, darin etwas dürres Fleisch, Käs und Brot, und ein paar Schuheissen sind, die er anzieht, wenn er über die steilsten Felsen, und über den harten Schnee und Eis klettern will, steigt er bergan, klopft an die Felsen und Gebüsche, damit die Gamsen aus ihren Löchern und Schlupfwinkeln herausgehen, und lauert nun auf sie. Ach, und was für einen entsetzlichen und schaudervollen Sprung muss nicht derjenige Jäger wagen, der sich so hoch verstiegen, dass er nicht mehr vor sich, und nicht mehr hinter sich kann, und entweder Hunger sterben, oder auf einen, kaum einer Hand breiten Stein hinunter springen mus! Denkt, Kinder, er wirft seine Flinte, und was er sonst



„Es mus da kalt und bergicht seyn, wo der Steinbock leben und wohnen soll.“



„[...] die Gamsen sind kleiner, blöder und schwächer, als die Steinböcke, [...]“

noch schweres bei sich hat, weg, zieht seine Schuhe aus, schneidet sich mit einem Messer die Fersen oder Ballen seiner Füße so tief auf, dass sie stark bluten, und springt nun auf das, weit unter ihm hervorragende, kaum eine Hand breite Felsenstück, in der Hoffnung hinunter, dass das Blut an seinen Füßen ihm statt eines Leimes dienen, und ihn für dem Gleiten sichern werde. Dass aber schon mancher doch hinunter gestürzt, oder den Stein gar verfehlt, und also jämmerlich sein Leben eingeüßt habe, lehrt die leidige Erfahrung. – Alles kann man von der Gemse gebrauchen, Fleisch, Eingeweide, Talk, Fell und Hörner.“

Über den STEINBOCK heißt es:

„... er ist noch kühner und verwegener, als der Ziegenbock, und kann, wenn er einmal erwachsen ist, nicht mehr zahm gemacht werden. Er ist grösser und stärker, als der Ziegenbock, und sieht theils einer Ziege, theils einem Hirsch ähnlich. Es mus da kalt und bergicht seyn, wo der Steinbock leben und wohnen soll. Denn in der Wärme wird er blind, und auf der Ebne kann er nicht gut laufen.“



„Manchmal werden Murmeltiere zum Tanzen und Kaminkehren abgerichtet.“

Auch das MURMELTIER wird genauer behandelt:

Den Namen hat es angeblich daher, weil es wie eine Katze knurrt und wie ein Hund murmelt. Manchmal werden Murmeltiere abgerichtet zum Tanzen und zum Kaminkehren!

„... sie klettern in den Schornsteinen so lang auf und ab, und links und rechts, bis sie den Rus mit ihren Haaren abgefegt haben.“

Das HEUEINFAHREN geht so vor sich:

„... erstlich beissen sie eine Menge zarter Kräuter ab, trocknen sie an der Sonne, und tragen sie hernach auf einen Haufen. Sodenn legt sich eins von ihnen auf den Rücken, strekt alle vier gen Himmel, und läßt sich mit Heu beladen. Ist der Wagen voll, so klammert es seine Füße, die statt der Wagenrungen dienen müssen, zusammen, damit auf der Fahrt nichts verloren gehe. Nun beissen oder nehmen es die übrigen bei seinem Schwanz, und ziehen und schleppen es nach Hause. Und hier wird es endlich abgeladen, und in der ganzen Wohnung herum gestreut.“

Über den HIRSCH wird Folgendes erzählt:

„... er ist ein stilles friedliches Tier, das Niemand was zu Leide thut; sondern neugierig dahin läuft, wo es Menschen und Vieh oder sonst was Neues sieht, und dann, wenn es dieselben eine Zeitlang angeguckt hat, wieder

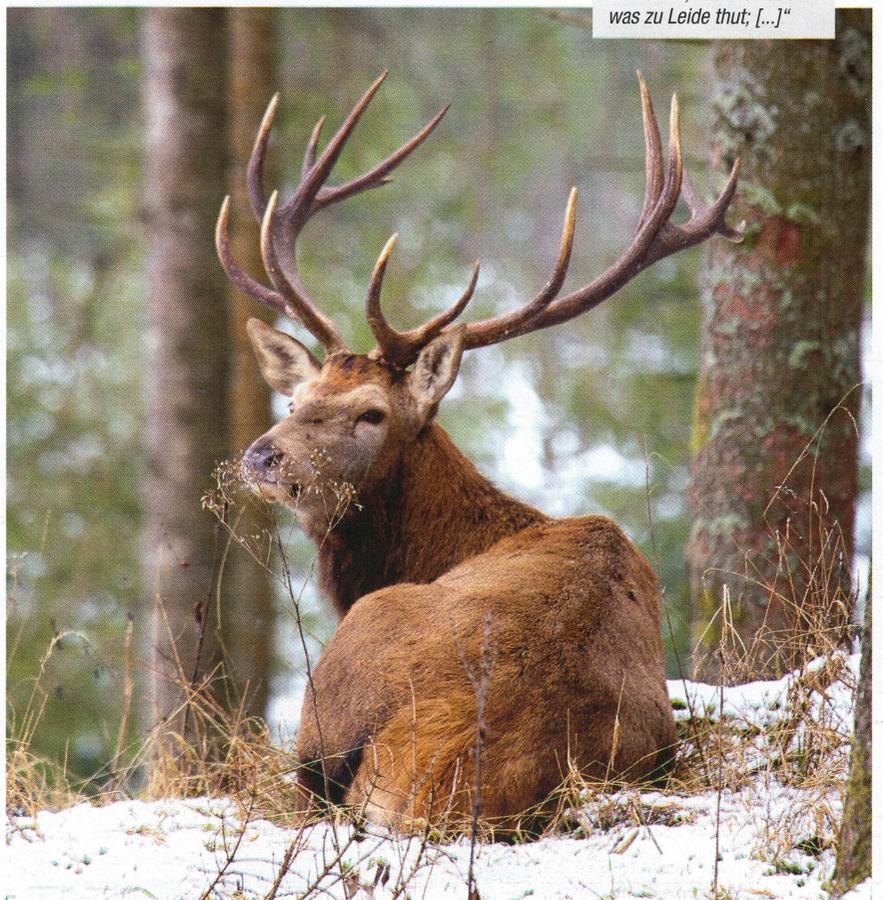
in sein Gebüsch zurück springt. Wie viel hat er Ende oder Spitze an seinem Geweih? Zehn. Nun so ist ein acht- oder zehnjähriger Hirsch: Denn je älter ein Hirsch ist, desto mehr Enden bekommt sein Geweih. Bei uns bekommen sie

selten mehr als zwei und zwanzig Ende: doch gibt's auch welche hie und da von sechzig bis vier und sechzig Enden.“

Den FUCHS lässt der Verfasser im Buch selber erzählen:

„...Wenn mich die Flöhe allzu sehr plagen, und ich sie gern alle auf einmal los sein will, so nehme ich ein Büschelchen Moos oder Heu, oder Sonst so was in die Schnauze, gehe so denn rückwärts, doch sehr langsam, und allmählich immer tiefer ins Wasser, damit meine Flöhe Zeit behalten, nach und nach an den Hals, und vom Hals auf den Kopf, und vom Kopf in die Schnauze, und von dieser endlich in das Büschelchen Moos oder Heu zu fliehen. Sind sie nun alle im Moos drin, so tauche ich plötzlich unter, und lasse es fallen. Und siehe, so bin ich auf einmal aller

„[...] er ist ein stilles friedliches Tier, das Niemand was zu Leide thut; [...]“





Auch über das Verhalten des Fuchses hat der Autor Eigenwilliges zu berichten.

dieser hässlichen Peiniger los. – Verfolgt mich ein Hund allzu lang, so pisse ich auf meinen Schwanz, und schleudre ihm den Pis in die Augen, daß er nicht mehr gut sehen kan, und nun zurück bleiben mus.“

Die RAUBVÖGEL kommen gar nicht gut weg:

Es werden Beispiele angeführt, in denen Adler zeh- und zwölfjährige Kinder gestohlen und mit sich in der Luft wegge-

führt haben. In der Schweiz, so heißt es, binden die Hirten ihre Kinder auf der Weide an Bäume an, damit sie von den Lämmergeiern nicht so leicht weggeschleppt werden können.

Bei den SCHNEPFEN wird besonders auf kulinarische Eigenheiten hingewiesen:

„... Die Schnepfen sind auf den Tafeln großer Herren so beliebt, dass man sie mit allem

Kot im Magen und Därmen bratet, den gebratenen Kot auf Semmeln streicht, und als das herrlichste Leckerbissen achtet. – Vielleicht sollte der Kuhmist im Mai, wenn er eben so kostbar in Butter gebraten und zugerichtet würde, wie der Schnepfendreck, besser schmecken und größere Bissen geben.“ (!!)

Ich möchte noch einen Bericht anführen, der mit unseren jagdbaren Tieren eigentlich nichts zu tun hat, aber für den Leser sicherlich interessant ist. Affen kann man auf folgende Weise lebendig fangen:

„... Man sitzt unten zu dem Baum, worauf sie sitzen, oder doch so nahe dazu, damit sie sehen, was man tut, ein Gefäß mit Wasser hin, und wascht sich das Gesicht; gieß nachher das Wasser aus, füllt das Gefäß mit Leimwasser an, und geht und versteckt sich hinter einen Baum oder sonst wo. Da nun der neugierige Affe sogleich von seinem Baum herunter kommt, und sich auch das Gesicht waschen will, so wird er von dem Leimwasser blind, denn seine Augen kleben ihm zu, und er ist gefangen.“

Obwohl das naturgeschichtliche Werk ein Dokument des Wissens jener Zeit darstellt, sollten wir Jäger es nicht mit wissenschaftlichen Augen betrachten. Es könnte wohl aber nach einer Neuauflage unsere Kenntnisse für eine Sprache beflügeln, die unter altgedienten, zünftigen Hubertusjüngern immer noch verbreitet ist. Ich spreche vom „Jäger-Latein“.